2. Juni 2019 AUSGABE **ZUG**

www.zugerzeitung.ch AZ 6002 Luzern | Nr. 22 | **Fr. 3.50** | € 4.–

Zentralschweiz am Sonntag

«Meine Bücher **sind Verstecke.»**

Schriftstellerin **Margrit Schriber** im Interview über ihr Werk kurz vor ihrem 80. Geburtstag.

Leben 23/24

Die **Wunderknolle Knoblauch** stammt immer öfters auch aus der Region.

Genuss 25

2:0

Liverpool bezwingt Tottenham im Final der Champions League.

Sport 38

Tabuthema Tod: Zwei angehende Lehrerinnen suchen den richtigen Umgang mit trauernden Schülern.

Zug 14

Flugticketabgaben sind in Europa weit verbreitet

Klima Die wichtigsten Staaten in Europa besteuern das Fliegen, wie es auch die Schweiz diskutiert. Allerdings: Drei Staaten haben die Steuer wieder aufgegeben.

Roger Braun

Wenn die Schweiz eine Flugticketabgabe einführen würde, wäre sie dann ein Exot? Oder vielmehr ein Nachzügler? Eine Übersicht des Bundes zeigt: Sämtliche Nachbarländer der Schweiz erheben eine Abgabe. Zudem besteuern Grossbritannien, Schweden und Norwegen das Fliegen.

Die Befürworter fühlen sich denn auch bestätigt. «Die Schweiz würde mit einer Flugticketabgabe nicht vorausgehen, sondern wäre in Europa in guter Gesellschaft», sagt der Solothurner CVP-Nationalrat Stefan Müller-Altermatt.

Allerdings können auch die Gegner einer Flugticketabgabe das Ausland heranziehen, um ihren Argumenten Nachachtung zu verschaffen: Nicht weniger als drei Länder haben ihre Flugticketabgabe abgeschafft, nachdem sie sie eingeführt haben: Dänemark, Irland und die Niederlande. Dazu kommt Österreich, das die Abgabe vor zwei Jahren halbiert hat. Skeptiker wie der Berner FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen sehen auch in der Schweiz das Risiko, dass die Passagiere ins Ausland ausweichen – zum Beispiel nach Frankfurt oder Mailand.

In Basel kann die Schweiz keine Gebühr einführen

Ein Hindernis bei der Einführung einer Abgabe stellt zudem der Flughafen Basel-Mülhausen dar. Der Flugplatz steht auf französischem Boden, deshalb müsste sich Frankreich mit einer Flugticketabgabe einverstanden erklären. Dass davon nicht unbesehen ausgegangen werden kann, zeigte das jahrelange Seilziehen um die Besteuerung der Läden im Schweizer Sektor.

Wasserfallen warnt: «Viele Passagiere werden nach Basel ausweichen, wenn die Schweiz eine Gebühr einführt.» Das schädige nicht nur die anderen Flughäfen, sondern sei aufgrund des Zusatzverkehrs auch schädlich für die Umwelt. **5**

Aeschi erklärt seine Nein-Anträge

SVP Nicht nur die Politprominenz anderer Parteien wie CVP-Präsident Gerhard Pfister wirft der SVP mangelnde Kompromissbereitschaft vor. Auch aus den eigenen Reihen gibt es Stimmen, denen die «ewigen Nein-Anträge» im Parlament missfallen. Die Vorwürfe richten sich mitunter an Thomas Aeschi. Im Interview mit unserer Zeitung kontert der SVP-Fraktionschef: «Die SVP schliesst Kompromisse, aber richtigerweise erst am Ende der Verhandlungen.»

Die oft chancenlosen Anträge begründet er damit, dass die Sitzungen in den vorberatenden Kommissionen geheim sind. «Wenn wir auf Anträge verzichten würden, würde die Öffentlichkeit nicht erfahren, wie konsequent die SVP die verantwortungslose Umverteilungspolitik von Mitte-links bekämpft», sagt er. *(kä)* **3**

Hochsensibilität als Allergierisiko

Gesundheit Allergien haben in den letzten fünfzig Jahren dramatisch zugenommen. Doch mit dem Finden einer genauen Ursache für diese Entwicklung hat sich die Wissenschaft bisher schwergetan. Nun hat ein deutscher Kinderarzt angeblich einen neuen Erklärungsansatz. Hochsensible Eltern könnten ihre Kinder durch Überbehütung krank machen, schreibt Peter Liffler in seinem Buch «Der Allergie-Code». «Der überbehütende Erziehungsstil führt nie zur erhofften Besserung, sondern immer zu einer Verschlechterung des Krankheitsbildes», sagt Liffler.

Emotionen spielten eine grosse Rolle bei diesen Volkskrankheiten, sagt Liffler. Bei der Behandlung setzt er auf psychotherapeutische Verfahren und Familientherapie. *(ras)* **33**

Der Traum vom Zuger Flughafen

Geschichte Das Gebiet Koller auf der Lorzenebene zwischen Zug und Cham wurde nach dem Zweiten Weltkrieg als Standort für den schweizerischen Zentralflughafen gehandelt. Es konkurrenzierte damals Projekte an anderen Standorten, wie etwa im luzernischen Wauwilermoos oder bei Dübendorf. Dass die Wahl letztlich auf Kloten statt Zug fiel, lag nicht zuletzt an den umliegenden Bergen: Ein Bericht des Bundes äusserte die Befürchtung, dass diese den An- und Abflug grosser Passagiermaschinen erschweren würden. Der Bericht sollte dem Flughafentraum der Zuger den Todesstoss versetzen. *(cb)* **13**

ANZEIGE

AUS BERUFUNG HOLZ

TSCHOPP
www.tschopp-holzbau.ch
Hochdorf

Atmosphäre am Rotsee beflügelt Schweizer Ruderer

Rudern Vier Schweizer Boote haben sich an den Europameisterschaften auf dem Rotsee für die A-Finals qualifiziert. Skifferin Jeannine Gmelin und der Leichtgewichts-Doppelzweier der Frauen mit Patricia Merz und Frédérique Rol waren auch in den Halbfinals die Schnellsten. Der Doppelzweier Roman Röösli/Barnabé Delarze belegte in seiner Serie Rang 2. Die Athleten schwärmen von der Stimmung am Rotsee. **35**

Bild: Pius Amrein (Luzern, 1. Juni 2019)

9 771662 731007 00022

Inhalt
Genuss 25
Leben 23/24
Leserbriefe 20
Kultur 21/22
Rätsel 30
Sonntagskinder 31
TV/Radio 43
Wetter 12
Wissen 33/34

Abonnemente 041 429 53 53, Fax 041 429 53 83, abo@lzmedien.ch, **Internet** www.zugerzeitung.ch
Redaktion 041 429 51 51, redaktion@zugerzeitung.ch, **Inserate** 041 725 44 56, inserate@lzmedien.ch

Zug um Zug

Sturm auf die Tickets

Von Frust war Mitte dieser Woche die Rede: Die Tickets für das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest 2019 (Esaf) in Zug werden auf dem Schwarzmarkt gehandelt. Dies zu völlig überhöhten Preisen. Etwa auf dem Onlineportal www.ricardo.ch sind Verkaufsangebote aufgetaucht. Von 200 Franken für einen Stehplatz bis zu zwei Sitzplätzen für 1600 Franken (Sofortangebot) ist an Preisen alles dabei. Insgesamt sind Ende Woche elf Angebote auf Ricardo.

Dem Organisationskomitee des Megaevents sind solche Annoncen natürlich ein Dorn im Auge. Ein solches Vorgehen werde scharf verurteilt, teilt das Komitee mit. Dass es Leute gibt, die nur Tickets kaufen, um diese dann mit einem Gewinn weiterzuverkaufen, ist natürlich unfair, aber auch nicht besonders überraschend. Doch was will man dagegen tun? Diese Frage hat man sich auf Seiten der Organisatoren auch gestellt.

Eine Möglichkeit sind personalisierte Tickets, die bereits bei Konzerten oder Festivals zum Einsatz kamen. Ich selbst hatte schon mit solchen Tickets zu tun. Anders als befürchtet, hielt sich das Chaos der ID-Kontrollen in Grenzen. Allerdings waren es auch nicht 56 500 Fans, die auf den Einlass warteten. Diese unglaublich grosse Menschenmenge mit einem solchen System abzufertigen, würde wohl zum logistischen Supergau werden. Schlichtweg nicht machbar – schon gar nicht, wenn die Arena mitten in einer Stadt steht. Jedoch ist es die einzige Lösung, erfolgreich den Schwarzhandel auszuhebeln.

Aber: Es sind lediglich ein knappes Dutzend Angebote auf Ricardo aufgeschaltet. Für einen Event dieser Grösse ist das lächerlich wenig. Das OK möchte nun von Ricardo die Kontaktdaten. Aus Datenschutzgründen wird das Onlineportal diese kaum herausgeben. Auch die Drohung, den «Schwarzmarkt-Tickets» den Einlass zu verwehren, wird kaum praktikabel sein. Den Tickets sieht man schliesslich nicht an, wie viel der Besitzer dafür bezahlt hat.

Wirklich ärgerlich wäre, wenn der nächste Veranstalter des Esaf keine Tickets mehr über Gemeinden und Kanton verlosen würde, nur weil diese teurer weiterverkauft werden könnten. Die Reaktion wäre auch übertrieben. Es steht nämlich jedem frei, diese völlig überhöhten Preise zu bezahlen. Im Falle des Esaf Zug gibt es ein kostenloses Public Viewing mit viel Unterhaltung. Also, geben Sie das Geld besser für Wurst und Bier aus.

Andrea Muff
andrea.muff@zugerzeitung.ch

«Tod soll kein Tabuthema sein»

Bildung Wie sollen Lehrpersonen mit Kindern umgehen, die aufgrund eines Todesfalls trauern? Dieser Frage sind zwei Zuger Studentinnen nachgegangen – aus der Bachelorarbeit wurde eine Herzensangelegenheit.

Laura Sibold
laura.sibold@zugerzeitung.ch

Nach der Arbeit ist vor der Arbeit: Die beiden PH-Studentinnen Tanja Strüby (links) und Stefanie Camenzind unterrichten ab dem nächsten Schuljahr beide in einer Unterstufenklasse im Kanton Zürich. Bild: Stefan Kaiser (Zug, 29. Mai 2019)

Laut aktuellen Studien haben knapp 80 Prozent der Schweizer Kinder bis zum 16. Lebensjahr bereits einen Todesfall im engen Familien- und/oder Freundeskreis erlitten und dessen Folgen gespürt. Tod und Trauer machen auch vor dem Schulzimmer nicht halt. Dies haben auch die beiden Studentinnen Stefanie Camenzind (Cham) und Tanja Strüby (Steinhausen) im Rahmen ihrer Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Zug (PH Zug) erfahren. Die angehenden Unterstufenlehrerinnen haben den Umgang mit trauernden Kindern im Alter von vier bis acht Jahren in der Schule zum Subjekt ihrer Bachelorarbeit gemacht.

Während ihrer Praktika seien sie beide schon mit Todesfällen im Umfeld eines Schulkindes konfrontiert worden, sagt Stefanie Camenzind. «Ein Schulkind hat den Vater verloren, bei einem anderen ist die Grossmutter gestorben. Auch das Ableben eines Haustiers kann bei Kindern zu starken Emotionen führen.»

Abschied und Trauer gezielt zulassen

Trauernde Kinder im Schulzimmer seien eine Herausforderung für Lehrpersonen, ergänzt Tanja Strüby. Es sei eine Ausnahmesituation, auf welche Lehrpersonen oftmals nur wenig oder gar nicht vorbereitet sind. «Dabei ist es wichtig, dass der Tod kein Tabuthema ist. Erwachsene fördern die gesunde Entwicklung von Kindern nämlich, indem sie zulassen, dass sie Abschiede durchleben und trauern können.» Wichtig sei ein wertfreier und offener Umgang mit dem Tod, bei dem Kinder niemals angelogen werden dürfen.

Neben der Familie kommt dabei laut Strüby und Camenzind auch der Lehrperson eine tragende Rolle zu. «Da Kinder viel Zeit im Kindergarten und in der Schule verbringen, können Lehrpersonen einen wertvollen Beitrag zur Trauerverarbeitung leisten», schreiben die Studentinnen in ihrer Bachelorarbeit. Dabei würden didaktisch-methodische Kompetenzen allein nicht ausreichen. Gefragt seien viel mehr Menschlichkeit und Einfühlungsvermögen sowie Fachkenntnisse zur Thematik. In ihrer Bachelorarbeit erörtern Camenzind und Strüby verschiedene Trauerprozessmodelle und tragen die Ergebnisse von Interviews mit Fachpersonen aus den Bereichen Trauerbegleitung, Care-Team, schulpsychologischer Dienst sowie Studium zusammen. Des Weiteren nennen sie Anlaufstellen für Schulen sowie Lehrpersonen und erläutern Literatur zum Thema. «Um einem trauernden Kind geben zu können, was es braucht, muss die Lehrperson den Trauerprozess erst einmal verstehen lernen», bilanziert Tanja Strüby, denn Kinder würden anders trauern als Erwachsene. «Ein Kind versinkt sprunghaft in Emotionen. Das heisst, es kann von Traurigkeit unerwartet zu Spiel und Spass wechseln», erklärt die 22-Jährige weiter.

Den Schulalltag möglichst aufrechterhalten

Die Vorstellung vom Tod sei von Alter und Entwicklung eines Kindes abhängig, führt die 25-jährige Camenzind aus: «Kinder zwischen drei und fünf Jahren verstehen den Tod noch nicht in seiner Endgültigkeit. Sie können sich vorstellen, dass ein Toter zurückkehrt.» Den Tod mit dem Schlaf zu vergleichen, könne bei Kindern daher zu Schlafstörungen führen. Es lohne sich zudem, Anzeichen von Trauer beim Kind wahrzunehmen und zu besprechen. Dies können neben Weinen auch Müdigkeit, Unkonzentriertheit, Aggressionen, Trennungsängste oder der Rückgang der Schulleistung sein. In der schweren Zeit der Trauerverarbeitung sei es wichtig, dem Kind Sicherheit und Halt zu geben, weiss Stefanie Camenzind. «Der gewohnte Schulalltag soll aufrechterhalten werden. Auch trauerfreie Zeiten, in denen das Kind auf das Schöne aufmerksam gemacht wird, sind wichtig.»

Für ihre Bachelorarbeit wurden Strüby und Camenzind, die in den nächsten zwei Wochen mit Abschlussprüfungen beschäftigt sind, mit der Höchstnote 6 belohnt. Beide sind überzeugt, dass die Bachelorarbeit ihren Berufsalltag prägen wird. «Im Laufe der Zeit hat sich die Thematik zu einer Herzensangelegenheit entwickelt», bestätigt Strüby. «Tod und Trauer müssen im Schulzimmer Platz haben. Es ist von Vorteil, wenn sich Lehrpersonen mit dem Thema befassen.» Stefanie Camenzind und Tanja Strüby sind künftig für solche Ausnahmesituationen gewappnet. Nachdem die Studentinnen am 27. Juni ihr Lehrerdiplom entgegennehmen können, werden beide ab dem nächsten Schuljahr auf der Unterstufe unterrichten – Camenzind in der Stadt Zürich, Strüby in Wallisellen.

SBB-Viaduktbögen haben Potenzial

Stadt Zug Mit einem Postulat beauftragte die CVP-Fraktion die Stadtregierung, die Nutzung des Bahnviadukts zu prüfen. Die Möglichkeiten sind zwar beschränkt, aber die Bögen sollen langfristig aufgewertet werden.

Das SBB-Viadukt zieht sich durch die Stadt Zug, und die höhergelegenen Eisenbahngleise prägen zudem das Stadtbild. Das Bahnviadukt ist auch ein historischer Zeitzeuge der Entwicklung, die der Anschluss an die Gotthardlinie in der Stadt zur Folge hatte. Mit einem Postulat beantragte die CVP-Fraktion des Grossen Gemeinderats der Stadt Zug (GGR) die Prüfung verschiedener Nutzungsmöglichkeiten des SBB-Viadukts und die Überprüfung der aktuellen Beleuchtungssituation.

Im Bericht und Antrag des Stadtrates macht es den Eindruck, dass die Fraktion offene Türen eingerannt hat. Denn im anfangs Mai publizierten Stadtraumkonzept Zug 2050 kommt das Bauwerk im Kapitel Ausblick unter «Gestaltungskonzept Eisenbahnviadukte als Ankerpunkte der Vernetzung» auch zur Sprache. Darin steht: «Die Viaduktbögen sind konsequent zu öffnen und sollen als Teil des öffentlichen Raums erlebbar werden. Die Möglichkeiten für punktuelle publikumsattraktive Umnutzungen sind ebenfalls zu prüfen.» So beantragt die Stadtregierung, auf die Vorlage einzutreten, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen und das Postulat der CVP-Fraktion als erledigt abzuschreiben. In der Vorlage verweist der Stadtrat darauf, dass sich die insgesamt 20 Bögen im Besitz der SBB befinden. Die Stadt sieht in den acht Bögen südlich der Kreuzung Bundesstrasse/Bahnhofstrasse mehr Potenzial für eine Aufwertung als in den nördlich liegenden.

Gespräche mit den SBB

Die Bahnstrecke Zug–Walchwil führt auf dem Viadukt durch die Stadt Zug. Ab Juni 2019 bis Ende 2020 wird die Strecke Zugersee Ost gesperrt. Bei dieser Gelegenheit werden die Viaduktbögen durch die SBB gereinigt, heisst es im stadträtlichen Bericht. Betreffend Beleuchtungssituation will die Stadt das Gespräch mit den SBB suchen. Die Reinigung werde aber zur Verbesserung der Situation beitragen, ist der Stadtrat sich sicher. Weiter schreibt er, dass bereits 2013 und erneut Anfang 2016 Gespräche mit den SBB geführt worden seien betreffend späterer Nutzung der Bögen und hinsichtlich einer Öffnung und Aufwertung aus städtebaulicher Sicht. Auch verweist der Stadtrat darauf, dass die Bögen von der Grösse her keinesfalls mit denjenigen in Zürich zu vergleichen seien. «Die Bögen in Zug weisen kleine Flächen und eine geringe Höhe auf und sind deshalb für geschlossene Verkaufsräume und dergleichen nicht geeignet», so der Stadtrat. Zudem müsse die Grundstruktur der Bögen von innen sichtbar sein. Dies ist eine Bedingung der SBB. «Eine öffentliche Nutzung im Sinne des Postulates ist zeitnah lediglich in den Bögen 14 und 16 möglich, wo keine im Grundbuch vermerkten Dienstbarkeiten, sondern kündbare Mietverträge bestehen», heisst es in der Vorlage. Aber: «Die SBB haben nicht die Absicht, laufende Verträge zu kündigen», weiss der Stadtrat.

Trotz all der Schwierigkeiten hält der Stadtrat fest, dass er die Absicht verfolge, die SBB-Viaduktbögen langfristig aufzuwerten und anderen Nutzungen zuzuführen. Daher soll das Viadukt in die Umgestaltung des Bundesplatzes mit einbezogen werden. *(mua)*